

gleich. Meine Lider waren sekundenlang gesenkt.

„Für mich ist der Gesichtsausdruck eines Menschen ausschlaggebend“, sagte ich. „Sehen Sie mich an!“

Sie konnte nicht ernst bleiben, jetzt da sie meinen blinzelnden Blick sah, brach sie in helles Lachen aus.

„Nun, was sehen Sie in meinem Gesicht?“

Sie wurde rot.

Draußen ging die Glocke. Hella eilte hinaus.

Ich liebte Hella . . . Ich verschloß mein Wesen, wurde scheinbar gleichgültig, aber ich konnte ihre Nähe nicht mehr missen. Meine Berufsarbeit war von einer Lustigkeit getragen, daß die Stunden mir wie Rauch unter den Händen schwanden.

Nun war ich bereits ein halbes Jahr Mieter bei Frau Polzer. Oft trieb es mich, ihr alles zu sagen. Dann kam jener Sonntagnachmittag, der mir zum erstenmale zeigen sollte, daß mir das Leben eine besondere Rolle zugedacht hatte. Ich war mit Hella allein. Gleichgültige Gespräche verflachten und es trat eine Pause ein, die uns beide Schicksalhafter empfinden ließ.

„Ich hab' Sie lieb, Fräulein Hella, das müssen Sie längst bemerkt haben.“

Sie war nicht überrascht. Ihr Mund wurde ernster. Einen Augenblick war ihr Auge ängstlich.

„Nun ja“, meinte sie. „Jetzt ist es gut, daß wir uns aussprechen können. Ich wollte Ihnen schon längst sagen, daß unser Verkehr, solange er nur freundschaftlich bleibt, mir sehr willkommen ist. Aber mehr . . . Ich . . .“

Sie suchte nach Worten, senkte den Kopf und blickte in ihren Schoß.

„Ich liebe bereits einen anderen, seit langer Zeit . . . Die Mutter weiß es nicht. Wenn ich es Ihnen nun sage, tue ich es, weil ich Vertrauen zu Ihnen habe und es Ihnen sagen muß. Sie wären der beste Freund, den ich mir wünschen

könnte . . . Es tut mir alles so leid, aber ich kann mir nicht helfen. Ich hab' ihn lieb.“

Es klang in meinen Ohren. Meine Brust engte sich zusammen, meine Kehle



„Die Tochter des Hauses?“ fragte ich.

schmerzte. Ich sah in die Luft, dann verlor sich mein Blick durchs Fenster.

„Warum haben Sie mich so lange in dem Glauben gelassen, daß vielleicht auch Sie mich . . .“

„Verzeihen Sie“, sagte sie und ergriff meine Hand. „Ich habe mich gefürchtet, es Ihnen zu sagen. Sind Sie mir böse? Nun sollen Sie mir helfen. Ich mache mir Vorwürfe, als hätte ich eine Untreue begangen. Sagen Sie mir, daß ich nichts Schlimmes getan habe.“

Als ich wieder sprach, hatte ich den